

Stilvergleiche stützen sich allerdings selbst wiederum auf andere Stilvergleiche und nirgends ist bei einer dieser Kapitell- oder Fensterformen eine absolute Datierung bekannt, denn weder kann ein solch altes Gebäude mit seinen steinernen Formen dendrochronologisch, also über die sichere Altersbestimmung des verbauten Holzes, noch über Inschriften auf das Jahr genau datiert werden. Dieses Problem ist der Kunstgeschichtsschreibung immanent. Berühmtes Beispiel für eine Divergenz zwischen zeitlicher Stileinordnung und exakter dendrochronologischer Datierung ist die Kirche St. Dionys in Esslingen, deren Chor bei Kunsthistorikern auf Grund der Fensterformen als spätes Beispiel für diese Art der Ausbildung galt, bis die Datierung der Gerüsthölzer zeigte, dass die Chorfenster für die neu festgestellte echte Bauzeit als innovativ zu gelten haben. Erschwerend kommt bei den Formvergleichen hinzu, dass die jeweiligen Schmuckformen sich sicherlich nicht innerhalb weniger Jahre so geändert haben, dass eine genaue Zuordnung in Dekaden, geschweige denn einzelnen Jahren möglich ist. So muss auch Thomas Biller akzeptieren, dass der Stilvergleich zwar nach neuesten Erkenntnissen und Vergleichen zu einer vermuteten Bauzeit erst um 1240 bis 1250 führt, allerdings ohne letztendliche Gewissheit.

Der Autor hat sich aber nicht nur mit der frühgotischen Burg intensiv beschäftigt, sondern auch die Zustände danach, insbesondere die abgegangenen spätmittelalterlichen Fachwerkbauten auf den älteren Mauern, versucht zu erfassen, zu deuten und zu rekonstruieren. Er kommt zum Schluss, dass diese beiden Nord- und Westflügel Wohnbauten gewesen sein müssten, für deren Erbauung bisher das beginnende 16. Jahrhundert in Betracht gezogen wurde. Ein Vergleich mit datierten Fachwerkbauten in den benachbarten Reichsstädten Rothenburg und Schwäbisch Hall, dazu eine in einem vor dem Abbruch 1864 in einem Plansatz eingetragene Jahreszahl „1421“ lassen dagegen eine Bauzeit von um 1420 realistisch erscheinen. Was diesen Band auszeichnet, ist die schnörkellose Sprache und Darstellung, die nicht vor Fragen und weiteren Wünschen nach intensiveren Forschungen Halt macht. Thomas Biller sieht in der jetzigen Publikation nur eine „Momentaufnahme“, die künftigen und weiteren Untersuchungen hier und anderswo „eine ständig verbesserte Richtung geben soll“. Er mahnt an, dass trotz einer fast schon unüberschaubaren „Burgenliteratur bis heute nur ein Bruchteil der Bauten mit modernen Mitteln“ der Bauforschung untersucht wurde. Es gibt also auch für zukünftige Generationen noch viel zu tun, diese Veröffentlichung versteht Thomas Biller als „Baustein zu einem gesamthaften Bild des mittelalterlichen Burgenbaus“. So ist und bleibt der jetzige Forschungsstand zum Burgenbau in Baden-Württemberg und darüber hinaus „als rudimentär“ zu bezeichnen, wie er etwas resigniert anmerkt.

Und diesen Mangel kann man genauso bei Bauern- und Bürgerhäusern und bei den Kirchenbauten der Region trotz aller Forschungen in den letzten Jahrzehnten feststellen. Man möchte wünschen, dass es also in den nächsten Jahren zu weiteren intensiven Forschungsarbeiten im historischen Bauwesen Württembergisch Frankens kommen möge – und der dazu notwendigen Unterstützung der Öffentlichkeit mit weiteren Publikationen, um breitere Diskussionen und den erforderlichen Meinungsaustausch darüber zu fördern.

*Albrecht Bedal*

Hermann E h m e r : Helfenberg. Geschichte von Burg, Schloß und Weiler. Ostfildern (Thorbecke) 2019. 307 S.

Angesichts des Titels könnte man eine Ortsgeschichte erwarten, angesichts des Autors eine über die Maßen qualifizierte. Natürlich wird auch die Geschichte von Helfenberg erzählt, aber das Buch ist viel mehr. Zunächst zur eigentlichen Ortsgeschichte. Der älteste Kern der später erweiterten und ständig umgebauten und schließlich zum Beginn des 19. Jahrhunderts mit Ausnahme des Kernbaus abgerissenen Burg Helfenberg ist im 13. Jahrhundert entstanden. Ein sich nach Helfenberg nennendes, seit 1259 erwähntes Geschlecht stand nach dem Ende der Staufer im Zusammenhang mit den in der Gegend stark engagierten Markgrafen von Baden. Die insgesamt spärlich genannten Herren von Helfenberg verschwinden 1354 wieder aus den Quellen. Die Burg war zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr in ihren Händen. Nach den

Helfenbergern übernahmen bis ins 15. Jahrhundert die Sturmfeder, dann die benachbarten Herren von Heiriet die Burg. Kompliziert sind die Verhältnisse, weil es sich zumindest zeitweilig auch um Teilbesitz handelte. So erscheinen im 14. Jahrhundert auch die Herren von Sachsenheim als Mitbesitzer. Mit dem 1456 erfolgten Verkauf Helfenbergs durch die Heinrierer an Württemberg begann eine bis ans Ende des alten Reichs und noch weit darüber hinaus dauernde Lehenherrschaft des Hauses Württemberg, das Helfenberg in der Folge an zahlreiche wechselnde Geschlechter als Lehen ausgab. Ehmer stellt sie alle zusammen und erläutert in erschöpfender Weise (das Verzeichnis der herangezogenen archivalischen Quellen ist beeindruckend!) die genealogischen, besitzrechtlichen und machtpolitischen Verhältnisse. Es handelt sich geradezu um ein *who is who* des niederen ritterschaftlichen Adels. Als Inhaber des Lehens Helfenberg werden genannt: Wittstadt, Helmstatt, Hoheneck, Buchholz, Pflaumer, Böcklin von Böcklinsau, Horneck von Hornberg und am Schluss lange Zeit die Gaisberg, zeitweilig als Lehensträger auch die Bouwinghausen. Keineswegs alle lebten auch in Helfenberg. Aber Ehmer zählt nicht nur auf, sondern führt in geradezu exemplarischer Weise in die Verästelungen und Veränderungen des Lehensrechts (inklusive der in Helfenberg vorhandenen weiblichen Lehensfolge) ein. Das Buch kann als geradezu ideale Handreichung für alle gelesen werden, die das spätmittelalterliche und frühneuzeitliche (und über das Ende des alten Reichs hinaus bis ins 19. Jahrhundert reichende) Lehensrecht kennenlernen wollen. Pro forma war der Lehensmann gegenüber dem Lehensherrn noch bis zum Ende des alten Reichs verpflichtet, im Kriegsfall mit zwei Pferden Kriegsdienst zu leisten. Hoch kompliziert sind die verwickelten Besitz- und Herrschaftsverhältnisse, bei denen man es ständig mit einem Nebeneinander von ritterschaftlichen und württembergischen Untertanen im Weiler Helfenberg zu tun hat. Die jahrhundertelangen Auseinandersetzungen um diese Untertanen und die Spannungen zwischen Württemberg und der Reichsritterschaft sind geradezu ein exemplarischer Einblick in das Wesen des alten Reiches. Die von ihrem Machtpotenzial her gegenüber Württemberg weit unterlegenen Ritter haben im Konfliktfall immer wieder einmal auf den Kaiser zurückgegriffen und so den einen oder anderen württembergischen Anspruch zurückweisen können. Unter den Inhabern von Helfenberg finden sich viele kaum bekannte Gestalten, aber auch ein Mann wie Peter Pflaumer († 1655), der als württembergischer Festungs- und Artilleriefachmann und als Diplomat im und nach dem Dreißigjährigen Krieg eine herausragende Rolle spielte. Neben dem landesweit (und darüber hinaus) bedeutenden Peter Pflaumer finden sich auch kuriose Gestalten wie der ständig bankrotte und als Goldmacher tätige Benjamin Friedrich von Gaisberg († 1776). Es versteht sich beinahe von selbst, dass in einer mikrohistorischen Studie wie der vorliegenden auch auf die Untertanen ausführlich eingegangen wird. Was das Buch an wirtschaftshistorischen Daten enthält, macht es zur Fundgrube für weit über das Lokale hinausgehende künftige Untersuchungen. Daneben wird ausführlich und mit vielen ausgezeichneten Bildern die komplizierte Baugeschichte der (oberen) Burg und des später entstandenen und 1945 kriegszerstörten Schlosses Unterhelfenberg erläutert.

*Gerhard Fritz*

Mechthild (1419–1482) im Spiegel der Zeit. Begleitbuch und Katalog zur Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Bearb. v. Erwin F r a u e n k n e c h t und Peter R ü c k e r t. Stuttgart (Kohlhammer) 2019. 248 S., zahlr. Abb.

Die Geschichte des Hauses Württemberg ist reich an bedeutenden und beeindruckenden Frauengestalten. Wer unter den älteren Lesern erinnert sich nicht an die Fernsehserie aus den 1980er-Jahren, in der der unvergessene Landeshistoriker Hansmartin Decker-Hauff das Leben der württembergischen Fürstinnen einem breiten Publikum auf unterhaltsame Weise nahebrachte. Dazu gehörte auch Mechthild, die Mutter des Grafen Eberhard im Bart. Ein Wunder an Geist und Lebenswürdigkeit, an Bildung und Freundlichkeit sei sie gewesen, so damals Decker-Hauff, dessen wissenschaftliche Reputation aufgrund erwiesener Quellenfälschungen später schweren Schaden nehmen sollte.